SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung

Zapf, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Vortrag / lecture

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Zapf, W. (2002). *Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung.* (WZB-Vorlesungen, 5). Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-110118

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Wolfgang Zapf

Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung

WZB-Vorlesungen 5

Wolfgang Zapf

Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung

WZB-Vorlesung
17. Dezember 2002

WZB-Vorlesungen **5**

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung (WZB)
D-10785 Berlin-Tiergarten
Reichpietschufer 50
Telefon: 030-25 49 1-0
Telefax: 030-25 49 16 84
Internet: http://www.wz-berlin.de

Redaktion: Burckhard Wiebe
Gestaltung: kognito GmbH, Berlin
Druck: H. Heenemann, Berlin
WZB, 2003

Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung

„Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung" war das Thema meiner letzten Lehrveranstaltung an der Freien Universität im vergangenen Sommersemester. „Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung"(Glatzer et al. 2002) lautet der Titel der Festschrift, die mir Freunde und Mitarbeiter zum 65. Geburtstag geschenkt haben. „Sozialstruktur und Sozialberichterstattung" hieß die Arbeitsgruppe bzw. Abteilung, die ich 15 Jahre hier am WZB geleitet habe. Diese drei Begriffspaare bezeichnen meine wichtigsten Arbeitsgebiete, über deren Ergebnisse ich heute berichten will, zum Teil theoretisch, zu einem anderen Teil biographisch, chronologisch und anekdotisch.

Die chronologische und anekdotische Darstellungsweise, bei der Personen und Ereignisse genannt werden, schätze ich auch aus einem wissenschaftstheoretischen Grund. Die empirische Wissenschaft ist eine Kette oder ein Netz von Erfindungen und persönlichen Kontakten: Konzepte, Methoden, Projekte, ganze Forschungsprogramme werden von einzelnen erfunden und von vielen adaptiert und weiterentwickelt. Ich habe dauernd von solchen Erfindungen und von vielen Personen profitiert und dann auch selber einige Erfindungen gemacht und weiterentwickelt.

I. Studium, Assistentenzeit, Habilitation

Zur Soziologie, und zwar zum Frankfurter Diplomstudiengang, bin ich als Primaner gekommen, als ich bei den Darmstädter Gesprächen einen Vortrag von Adorno zum Thema „Oper als Ideologie" hörte. Dieser ideologiekritische Ansatz schien der Schlüssel zu sein, um hinter die Kulissen der Schulgermanistik und der verordneten Hochkultur zu schauen. Meine ersten soziologischen Arbeiten, die ich in der Studentenzeitung „Diskus" veröffentlicht habe (Zapf 1963), waren literatursoziologisch, unter anderem über Leo Löwenthal, der damals nicht mehr viel galt in der Frankfurter Schule, weil er nicht nur interpretatorisch, sondern auch quantitativ – also zählend und messend – ausgerichtet war, was Adorno in seiner Ästhetikvorlesung mit Bezug auf meinen Studentenartikel heftig kritisierte.

So fing also mein Zählen und Messen an, aber es sollte nicht bei der Literatursoziologie und der Frankfurter Schule bleiben. Ich hatte das Glück, vom Beginn meines Studiums an vom Cusanuswerk mit einem Stipendium gefördert zu werden, und zum Programm dieser Studienförderung gehörte der Wechsel des Studienorts. So habe ich also in Hamburg bei Schelsky und in Köln bei König, Heintz und Rueschemeyer studiert. Danach war ich gegen die scholastische Übernahme der Frankfurter Schule gefeit, obwohl ich nach dem Diplom mit Gewinn ein halbes Jahr im Institut für Sozialforschung gearbeitet habe.

Von Ludwig von Friedeburg haben wir damals das „demokratische Potential der Umfrageforschung" erklärt bekommen: Jeder Befragte hat die gleiche Stimme. Das ist nahe am Programm der Sozialberichterstattung. (Kürzlich wurde daran erinnert, daß Adorno bereits 1952 diesen Vorzug des „Social Research" hervorgehoben hat; vgl. Gerhardt 2002.) Ludwig von Friedeburg verdanke ich die Vermittlung zu Ralf Dahrendorf, den ich als meinen eigentlichen Lehrer betrachte.

In Tübingen habe ich 1962 als „Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle" mit 800 Mark monatlich angefangen. (Dies war übrigens der Ausgangspunkt für die Berechnung eines 40jährigen Dienstjubiläums, das in diesem Februar mit einer Prämie von ebenfalls 800 Mark gewürdigt wurde.) Mein Senior war Hansgert Peisert, ein Pionier der empirischen Bildungsforschung, mit dem ich seitdem in enger Ver-

bindung stehe. In Tübingen konnte ich an der Entwicklung der dortigen Eliteforschung aktiv teilnehmen, und hier kommt nun die Analyse der Sozialstruktur und des sozialen Wandels, die Entwicklung von Indikatoren und die Analyse längerer Zeitreihen ins Spiel. Das Zirkulationstableau hat Ralf Dahrendorf erfunden, es füllte eine ganze Wand im Tübinger Seminarraum. In der Vorspalte standen ca. 100 Spitzenpositionen der Bundesrepublik seit 1949, in der Kopfzeile die Jahre 1949 bis 1962 ff., und die Mitarbeiter mußten die einzelnen Zellen ausfüllen, d.h. die jeweiligen Positionsinhaber und ihre Sozialmerkmale ermitteln.

Ich habe in meiner Dissertation „Wandlungen der deutschen Elite" (Zapf 1965) dieses Modell ausgebaut: für den Zeitraum 1919-1961 und 16 Führungsgruppen, mit eigenen Erfindungen wie Vor- und Nachpositionen, Zirkulationsraten und sozialen Distanzen – insbesondere bei Regimewechseln. Die Arbeit war in der berühmten Tübinger Philosophischen Fakultät umstritten, fünf Gutachter haben sich schließlich auf „cum laude" als Kompromiß geeinigt. Die Buchversion ist dann aber sehr bekannt geworden, unter anderem wegen eines langen Artikels im „Spiegel". Heute habe ich durchaus gemischte Gefühle, wenn diese Arbeit immer wieder einmal mein bestes Buch genannt wird; ich freue mich aber zu lesen, hier finde sich einer der wenigen frühen Beiträge zur Soziologie des Nationalsozialismus; und ich vermute, daß manche zeitgeschichtlichen Rätsel um Positionsveränderungen und -wechsel vor allem in den Jahren 1943-1945 noch immer nicht gelöst sind.

Aus der Tübinger Elitenforschung entstanden Kontakte zu einigen Größen der vergleichenden Politik- und Gesellschaftsanalyse, zu Karl Deutsch, Stein Rokkan, Shmuel Eisenstadt und Lewis Edinger, die mich freundlich gefördert haben. Deutsch und Edinger haben wohl als erste den Positionsansatz verwendet, um westdeutsche Führungsgruppen zu untersuchen: wieder eine Erfindung. Mich interessierte damals die Frage, ob es eine erfahrungswissenschaftliche Makrosoziologie geben könnte und ob man quantitative Indikatoren der Sozialstruktur und des sozialen Wandels nicht nur im internationalen Querschnittsvergleich entwickeln könnte.

Das „World Handbook of Political and Social Indicators" (Russett, Deutsch u.a.1964) war damals mein großes Vorbild, Social Indicators kamen dort zum ersten Mal vor, und die Überlegung war, ob man das

– wenigstens für einige zentrale Länder – nicht auch im langfristigen historischen Vergleich machen könnte. Damit waren die Themen für eine Habilitationsschrift gefunden, die ich 1966/67 an der neuen Universität Konstanz – mangels anderer Aufgaben – schreiben konnte: „Materialien zur Theorie des sozialen Wandels", bestehend aus einer eingehenden Literaturanalyse zu Makrosoziologie, sozialem Wandel und Modernisierung und aus einer Datensammlung „Indikatoren der Modernisierung" nebst Analysen: für zehn Länder, 40 Indikatoren (von Fläche, Kolonialgebieten... bis Kriegsverluste und internationalem Status), maximal von 1760 bis 1960 (vgl. Zapf 1977).

Diese Arbeit ist nicht am Stück veröffentlicht worden, sondern in Einzelbeiträgen und zum Teil erst Jahre später – dazu waren die Zeiten, nun wieder in Frankfurt, zu unruhig, wo ich 1967 eine Lehrstuhlvertretung wahrgenommen habe und 1968 meine erste Professur bekam. Aber diese Arbeit hatte eine erhebliche Wirkung. Auf der Grundlage der Literaturanalyse entstand – von Jürgen Habermas großzügig gefördert – das Textbuch „Theorien des sozialen Wandels", 1969 und vierte Auflage 1979, das in den 1970er und 80er Jahren ein sehr erfolgreiches Lehrbuch in der deutschen Soziologie geworden ist. Auf dem Höhepunkt des West-Marxismus finden sich in diesem Band, wenn man Joan Robinson nicht mitzählt, keine marxistischen Beiträge, wohl aber deutsche Erstübersetzungen von Parsons, Eisenstadt, Lockwood, Deutsch, Rokkan, Lerner, Bendix, Rueschemeyer, Aron, Etzioni, Almond und anderen.

II. Professor in Frankfurt und in Mannheim

Einen ersten englischen Beitrag aus dem Bereich der Habilitationsschrift habe ich 1968 in „Social Science Information" unter dem Titel „Complex Societies and Social Change: Problems of Macro-Sociology" (Zapf 1968) veröffentlicht. Eine deutsche Arbeit unter dem Titel „Modernisierungstheorien" (Zapf 1974) war meine Frankfurter Antrittsvorlesung im Mai 1970. Es wurde damals als Provokation aufgefaßt, a) überhaupt eine Antrittsvorlesung zu halten, b) über ein solches Thema, c) von jemandem, der gerade in Berlin für das neugegründete Wissenschaftszentrum einen Plan für ein Institut für Konflikt- und Friedensforschung mitentwickelt hatte. Das junge WZB galt damals als „Gegenuniversität" für die „Herrschaft der Mandarine". Ich hatte zwei Projekte mitentworfen: „Zukünftige Krisen und Konflikte: Trendanalysen und Szenarios" und „Die Messung von Konflikten".

Im erstgenannten Projekt wurden unter anderem die Fragen behandelt, in „welchen kommunistischen Staaten ... innere Unruhen wahrscheinlich sind?" Und was passiert, wenn „in der DDR Richtungskämpfe" offen ausbrechen. Dieser Plan wurde in einer langen Polemik von Hirsch und Leibfried (1971) als Gipfel der Kalten-Kriegs-Propaganda lächerlich zu machen versucht. Aber dort kann man die Entwürfe vollständig nachlesen (edition suhrkamp 480) – und im Rückblick möchte ich sagen: Sie sind sehr von Karl Deutsch geprägt, bei dem ich 1968 ein halbes Jahr als Kennedy Fellow sozusagen Hiwi war. Das Konfliktinstitut am WZB kam bekanntlich nicht zustande, und Niklas Luhmann, der an dem Plan beteiligt war, kam nicht an das WZB.

Meine Antrittsvorlesung dauerte drei Stunden und verlief tumultartig. Die „Reformrektoren" Wiethölter und Denninger saßen in der ersten Reihe und hielten das Spektakel offenbar für emanzipatorisch. Über Aufstieg und Verfall des West-Marxismus wäre noch des längeren zu reden; mir kommt die Sache heute noch gespenstig vor. Vielleicht ist unser Thema „Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung" auch hier ein Schlüssel zur Erklärung: Die West-Marxisten konnten diese Prozesse, die in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren einen Höhepunkt erreichten, weder erklären noch ertragen.

Noch in Frankfurt, 1971, konnten wir Rolf Ziegler nicht, wohl aber Karl Otto Hondrich gewinnen. Damals habe ich mit Peter Flora zusammen, zuerst in der „Politischen Vierteljahresschrift" und dann in einem englischen Sammelband von Eisenstadt und Rokkan, einen Aufsatz veröffentlicht über „Zeitreihen als Indikatoren der Modernisierung" (Zapf/Flora 1971). Dort wurden meine und Floras erweiterte Sammlung historischer Indikatoren vorgestellt und zur Überprüfung zweier prominenter Modernisierungstheorien angewendet. Karl Deutschs Theorie der sozialen Mobilisierung ließ sich an historischen Fällen im Prinzip bestätigen, aber die Entwicklung verlief in viel längeren Zeiträumen als im Modell angenommen. Daniel Lerners Modernisierungssequenz Urbanisierung, Elementarbildung, Massenkommunikation, Politische Teilhabe paßt gut für die Erklärung der englischen Pionierrolle, aber nicht für die preußische „Modernisierung von oben" mit ihrer frühen Grundschulbildung. Mit Peter Flora habe ich danach in Mannheim das HIWED-Projekt („Historische Indikatoren westeuropäischer Demokratien") beantragt, das die Stiftung Volkswagenwerk als ihr damals größtes sozialwissenschaftliches Projekt von 1973 bis 1976 finanziert und das Flora dann in Köln durchgeführt hat; Jens Alber war einer der tragenden Mitarbeiter.

Beim Wechsel 1972 an die Universität Mannheim, den Rainer Lepsius initiierte und dem ich 15 produktive Jahre verdanke, haben mich Peter Flora und Karl Ulrich Mayer begleitet. Zuvor hatten sich in Frankfurt die Beziehungen zum Institut für Sozialpolitik und zu Hans-Jürgen Krupp so weit entwickelt, daß wir und unsere Assistenten 1971 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eine „Sozialpolitische Forschergruppe" beantragt haben und das „Sozialpolitische Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland", das sagenhafte SPES-Projekt, bewilligt bekamen.

Der Anfang unserer Zusammenarbeit war das gemeinsame hochschulpolitische Engagement in der liberalen Gruppe 27, mit der wir trotz Drittelparität einen Professor als Universitätspräsidenten durchbringen konnten, sowie der Umstand, daß wir unabhängig voneinander, aber parallel, Seminare über „Indikatoren der Sozialpolitik" (Krupp) bzw. „Soziale Indikatoren" (Zapf) durchgeführt und danach 1972 gemeinsam ein Gutachten für den Sachverständigenrat geschrieben haben: „Die Rolle alternativer Wohlstandsindikatoren bei der Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung". Das SPES-Projekt wurde von 1972 bis

1978 in Frankfurt und Mannheim durchgeführt, und die kurze räumliche Distanz war keinerlei Hindernis – obwohl es für die großzügig fördernde DFG, die damals noch starken Wert auf die Einhaltung des „Ortsprinzips" legte, eine erhebliche Innovation war und später die Basis für den von 1979 bis 1990 so erfolgreichen Sonderforschungsbereich Frankfurt/ Mannheim „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik".

Aber noch sind wir im Jahr 1973. Meine Mannheimer Antrittsvorlesung hielt ich – diesmal unter zivilen Umständen – zum Thema „Gesellschaftliche Dauerbeobachtung und aktive Politik"(Zapf 1973), einer Darstellung der Sozialindikatorenforschung und eine Ergänzung des 1972 auffällig gewordenen Aufsatzes „Zur Messung der Lebensqualität". Ich kann nicht genug betonen, wie wichtig die Beiträge meiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und der von Hans-Jürgen Krupp gewesen sind. Das waren ehrgeizige junge Leute unter Dreißig, unter der Federführung von 35jährigen Professoren – eine echte Alternative zu dem Chaos, das damals an zahlreichen deutschen Universitäten herrschte. Ab 1974 erschienen dann die Dissertationen der Mitarbeiter-Kollegen in einer Reihe des Westdeutschen Verlags: von Karl Ulrich Mayer „Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein", von Peter Flora „Indikatoren der Modernisierung" und „Modernisierungsforschung" und von Walter Müller „Familie – Schule – Beruf", der damit die Pfadanalyse in die deutsche Forschung einführte.

Der Verlag des SPES-Projekts und später des Sfb 3 war jedoch der junge Campus-Verlag. 1975 haben wir den „Soziologischen Almanach" herausgebracht (Ballerstedt/Glatzer 1975), in dem in 37 Kapiteln die wichtigsten sozialstrukturellen und sozialpolitischen Entwicklungen der Bundesrepublik abgehandelt wurden, mit jeweils einer internationalen Vergleichstabelle der wichtigsten Länder und einer historischen Tabelle für Deutschland 1870-1970. Dieser Almanach ist in drei Auflagen erschienen und war ein wichtiger deutscher Beitrag zu der inzwischen international blühenden Sozialindikatorenbewegung.

Die Sozialindikatorenbewegung ist eine amerikanische Erfindung im Geiste der „Great Society"-Programme. Bauer und Biderman haben in ihrer klassischen Studie „Social Indicators" 1966 ein System der sozialen Gesamtrechnung vorgeschlagen, das der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ebenbürtig sein sollte. Die Russell Sage Foundation hat zwei Forschungslinien gefördert: „Indicators of Social Change" (Sheldon/Moore 1968) als langfristige Analyse mit Aggregatdaten und „The Meaning of Social Change" (Campbell/Converse 1972) als Analyse der subjektiven Wahrnehmung des sozialen Wandels, insbesondere der Zufriedenheiten und Ansprüche, gemessen mit Individualdaten der Umfrageforschung. Über das 1970 gestartete OECD Program of Social Indicators sind diese Ideen rasch international verbreitet worden. In Frankreich war übrigens Jacques Delors, der spätere EU-Kommissionspräsident, einer der Vorreiter (Les indicateurs sociaux 1971).

Bereits 1968 wurde in Schweden der erste Level-of-Living Survey durchgeführt und damit die „objektive" Schule der Sozialberichterstattung begründet: der sogenannte Ressourcenansatz, der die Mittel und Wege untersuchte, „durch die der einzelne seine Lebensbedingungen kontrollieren und bewußt gestalten kann" (Erikson 1993). Demgegenüber setzte die aus der Mental-Health-Forschung stammende, „subjektive" angelsächsische Tradition bei den Bewertungen und Zufriedenheiten der Bürger an, die selbst über ihre Lebensqualität urteilen sollten. Sehr bald kam es zu einer Synthese der beiden Ansätze, insbesondere durch die Arbeiten von Erik Allardt und sein Konzept von „Having, Loving, Being" als den zentralen objektiven und subjektiven Komponenten der Wohlfahrt. Allardt hat dieses Konzept 1972 in seinem Comparative Social

Survey in Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden angewendet: ein Vorbild, das noch jüngst unseren eigenen europäischen Survey beeinflußt hat. Ich selber war als Mitglied in einem Committee des Social Science Research Council von 1972 bis 1976 sehr stark in diese Aktivitäten involviert.

In den Frankfurt/Mannheimer Projekten haben wir uns zunächst am Vorbild des OECD-Programms orientiert und für die Bundesrepublik realisiert, was bei der OECD über die Phase der Planung nicht hinausgekommen ist, nämlich ein System von Sozialindikatoren zu entwickeln und in einem Sozialbericht „Lebensbedingungen in der Bundesrepublik" (Zapf et al. 1977) anzuwenden. Dieser Band von 1977 behandelt, gestützt auf ca. 200 Langzeitindikatoren, die Bereiche Bevölkerung, Soziale Schichtung und Mobilität, Beschäftigung und Arbeitsbedingungen, Einkommen und Einkommensverteilung, Konsum, Verkehr, Wohnen, Gesundheit, Bildung und Partizipation. Die Indikatoren sollten die wichtigsten gesellschaftspolitischen Ziele in den genannten Lebensbereichen möglichst knapp erfassen und den Grad der Zielerreichung von 1950 bis 1975 quantitativ abschätzen. Das Buch fand seinerzeit erhebliche Beachtung, und seine Themen sind später im Sfb 3 weiter verfolgt und detailliert worden.

Im Jahre 1977 verfügten wir nur in den Bereichen Einkommensverteilung sowie Soziale Mobilität über eigene Individualdaten. Die Entwicklung einer eigenen, breiten Datenbasis war deshalb ein wichtiger Programmpunkt des Sonderforschungsbereichs. Hieraus ist dann eine Reihe von bahnbrechenden Erhebungen entstanden. Ich selbst habe mit meinen Mitarbeitern seit 1978 die Wohlfahrtssurveys durchgeführt, ab 1990 dann hier im WZB. Von 1979 bis 1984 hat die Stiftung Volkswagenwerk das große VASMA-Projekt („Vergleichende Analyse der Sozialstruktur mit Massendaten", W. Müller u. a.) gefördert. K.U. Mayer hat im Rahmen des Sfb die Lebensverlaufsstudien entwickelt, und H.-J. Krupp seit 1984 das Sozio-ökonomische Panel – bis heute das größte Projekt der deutschen Sozialwissenschaften. Richard Hauser hat die Einkommens-, Vermögens- und Armutsstatistik auf neue Grundlagen gestellt (insgesamt vgl. Hauser u. a. 1994).

Mein Team ist 1984 mit dem Band „Lebensqualität in der Bundesrepublik" (Glatzer/Zapf) aufgefallen, der auf den Individualdaten der Wohlfahrtssurveys, einer Ehepartnerbefragung und einer Ausländerbefragung beruhte und die Lebensbedingungen und ihre Bewertung, das subjektive Wohlbefinden der deutschen Bevölkerung und der Gastarbeiter, untersuchte, dazu Problemgruppen, Berufliche Plazierung und Haushaltsproduktion als Sonderthemen. Dieses Buch ist zum Ausgangspunkt des sozialwissenschaftlichen Teils der „Datenreports" geworden, dessen Miterfinder Wolfgang Glatzer ist. Sie werden seit 1985 in Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt alle zwei bis drei Jahre in sehr großer Auflage veröffentlich, seit 1990 und zuletzt 2002 hier am WZB maßgeblich von Roland Habich, zusammen mit Heinz-Herbert Noll vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), organisiert.

IV. Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung

Lassen Sie mich zu den Kategorien Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung nun etwas systematischer zurückkommen, die zu den Leitbegriffen meiner Arbeit geworden sind. Unter Modernisierung verstehe ich chronologisch, funktional und strukturell das Folgende. Chronologisch kann man Modernisierung in einer Dreiteilung behandeln: erstens der Durchbruch der Pioniergesellschaften seit der industriellen und der politischen Doppelrevolution ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts; zweitens die seitdem und bis heute weltweit wirksamen Aufhol- und Nachholbemühungen der anderen Länder und die sich daraus ergebende internationale Konkurrenz; drittens die ständigen Herausforderungen für entwickelte Gesellschaften wie für Nachzügler, mit neuen Problemen fertig zu werden, produktiv durch Innovationen und Reformen, destruktiv durch Krieg und Gewalt.

In funktionaler Hinsicht halte ich das Schema von Parsons (1971) für unübertroffen: Modernisierung bedeutet Inklusion, Wertegeneralisierung (Pluralismus), Differenzierung und Statusanhebung, wobei alle vier Komponenten zugleich auch Komponenten der Wohlfahrtsentwicklung sind. Strukturell beschreibe ich moderne Gesellschaften durch die Basisinstitutionen der Konkurrenzdemokratie, der Marktwirtschaft, des Wohlfahrtsstaats und des Massenkonsums. Dies ist eine weniger universale und auf die Gegenwart bezogene Variation des Konzepts „evolutionärer Universalien", ebenfalls von Parsons (1964). Originell ist dabei meines Erachtens die Betrachtung des Massenkonsums als einer Basisinstitution, d.h. die Institutionalisierung der Beteiligung der breiten Bevölkerung am gesellschaftlichen Wohlstand. Dies ist zugleich die Verbindung von Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung.

Wohlfahrtsentwicklung heißt in der einfachsten Formulierung die Verbesserung der objektiven Lebensbedingungen und des subjektiven Wohlbefindens der einzelnen und ihrer Familien, in Allardts Konzeption gute Lebensbedingungen, ausreichende Ressourcen (Having), aber auch Zugehörigkeit (Loving) und Identitätsbildung (Being), in anderer Terminologie individueller Wohlstand, Wohlbefinden und die Qualität der Gesellschaft. Dahrendorf (1965) nennt als strukturelle Bedingungen für eine liberale Demokratie ebenfalls vier institutionelle Errungenschaften: Durchsetzung der bürgerlichen Gleichheitsrechte, die Anerkennung und Regelung sozialer Konflikte, die Konkurrenz der Eliten sowie entwickelte öffentliche

Tugenden.

Die Auseinandersetzung um die Modernisierungstheorie war auch der Kampf zwischen bürgerlicher Soziologie und West-Marxismus um die Deutungshoheit über die gesellschaftliche Entwicklung. Jeffrey Alexander führt in seinem Essay (von 1994) „Modern, Anti, Post, and Neo: How social theories have tried to understand the 'New World' of Our Time" den Zusammenhang von gesellschaftlicher und theoretischer Entwicklung systematisch aus und kommt zu vier Stadien, die man grob in die 1960er, 1970er, 1980er und 1990er Jahre datieren kann. Die frühe Modernisierungstheorie rekonstruierte die westliche Entwicklung und projizierte sie im liberalen Glauben an den garantierten Fortschritt und die Universalisierung amerikanischer Werte auf die ganze Welt, insbesondere die Entwicklungsländer. Dagegen formierte sich eine radikale marxistische Kapitalismuskritik, die insbesondere in der Dependenciatheorie die Unterentwicklung der Peripherieländer aus ihrer Abhängigkeit von den kapitalistischen Zentren erklärte und in der World Systems Theory den bevorstehenden Übergang des Spätkapitalismus in den Sozialismus prophezeite. Als dieser Übergang nicht eintrat und als einige Entwicklungsländer überraschende Fortschritte machten, hatte sich diese Kontroverse erschöpft.

Diverse Theorien der Postmoderne versuchten, sowohl die liberale Modernisierungstheorie als auch die marxistischen Alternativen zu dekonstruieren, als überholte „große Erzählungen" zu ironisieren und durch multiple kulturalistische und konstruktivistische Kontingenztheorien zu ersetzen. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und mit dem Erfolg mehrerer asiatischer Länder richtete sich dann schließlich
die Aufmerksamkeit wieder auf die Voraussetzungen und Leistungen von Demokratie und Marktwirtschaft. Jeffrey Alexander spricht mit Edward Tiryakian von Neomodernismus oder Modernisierung II, die tatsächlich auf demokratische und marktwirtschaftliche Entwicklung setzen, aber diesmal ohne eine Konvergenz auf westliche Muster zu unterstellen und ohne nationalistische bzw. fundamentalistische Gegenbewegungen zu unterschätzen. In dieser Phase des Neomodernismus befinden wir uns meines Erachtens heute – und nicht bereits in der nächsten Phase der Globalisierung oder gar der übernächsten der „Kosmopolitisierung", wie Ulrich Beck (1999) behauptet.
Eine präzise, aber abstraktere Definition von Modernisierung hat

Johannes Berger (1996) vorgeschlagen („Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich – und was wird ihr bloß unterstellt?"): „Modernisierung ist eine interne Leistung der in diesem Prozeß begriffenen Gesellschaften; die einzelnen Züge der Modernisierung unterstützen sich wechselseitig; die Vorläufer behindern nicht die Nachzügler; Modernisierungsprozesse konvergieren in einem gemeinsamen Ziel" (S. 46). Das heißt unter anderem, daß Entwicklung weder durch Ausbeutung erklärt werden kann, noch durch bloßes Kopieren von Institutionen zustande kommt. Trotz der Grundtatsache steigender Differenzierung gibt es einen parallelen Prozeß steigender Interdependenzen. Trotz sichtbarer Trends zur Globalisierung bleiben die innergesellschaftlichen, endogenen Kräfte entwicklungsleitend.

Johannes Berger hat auf dem Soziologiekongreß 1995 in Halle diesen Beitrag als Leiter eines Symposiums zur Modernisierungstheorie vorgetragen, auf dem ich selbst über „Die Modernisierungstheorie und alternative Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung" (Zapf 1996) referiert habe. Ein zentrales Thema dieses Symposiums war die Kritik an der „halbierten Moderne", das heißt der (vielleicht sogar systematischen) Ausblendung der „dunklen" oder „anderen" Seite der Modernisierung. Hans Joas (1996) hat die Ausblendung von Gewalt und Krieg kritisiert, Karl-Otto Hondrich (1996) die Ausblendung des Gewichts von Tradition und Herkunftsbedingungen. Schon früher war ja der Angelpunkt von Ulrich Becks (1986) Modernisierungskritik die Ausblendung der ökologischen Schäden, der nicht mehr kontrollierbaren Risiken und der sozialen Kosten der Individualisierung gewesen. Diese Kritiken sind inzwischen angekommen und akzeptiert.

Von den drei zeitlichen Themenkomplexen der Modernisierungstheorie scheint am wenigsten kontrovers zu sein, daß die Herausbildung der modernen Gesellschaften der OECD-Welt – historisch angeführt von Großbritannien, Frankreich und dann mächtig beschleunigt von den Vereinigten Staaten – zunehmend in die gleiche Richtung geführt hat. Viel kontroverser ist die Vorstellung, die Entwicklungsbemühungen der ärmeren Länder seien wesentlich als Prozesse der „nachholenden Modernisierung", das heißt der Orientierung am westlichen Vorbild, zu verstehen. Im letzten Jahrzehnt hat es hier ganz heftige Konjunkturschwankungen gegeben.
Nach 1989 war die Modernisierungstheorie für die osteuropäischen

Transformationsgesellschaften plötzlich wieder en vogue. Als dann die Enttäuschungen einsetzten – die allerdings nach den spanischen und portugiesischen Transformationserfahrungen vorausgesagt wurden –, gab es wieder heftige Kritik am westlichen Modernisierungsmodell. Analog dazu die Situation in Südostasien: zunächst heftige Kritik am westlichen Modell und die selbstbewußte (überhebliche?) Präsentation des „asiatischen Wegs" und der „asiatischen Werte" – mit mehr Disziplin und weniger Demokratie als im Westen. Seit den Asienkrisen der letzten Jahre hat diese Doktrin dann wieder drastisch an Bedeutung verloren.

Bei genauer Betrachtung waren es wieder die westlichen Linken, die auch den Neomodernismus als Apologie des Kapitalismus – jetzt „Turbokapitalismus" genannt – kritisierten. Paradoxerweise sind es dann aber osteuropäische Soziologen wie etwa Rudolf Andorka aus Ungarn oder Pavel Machonin aus Tschechien, die in der Modernisierung deshalb einen ausgewogenen Entwicklungsansatz sehen, weil er auf eine Balance von Demokratie, Marktwirtschaft, Massenkonsum und – vor allem – Wohlfahrtsstaat anstelle der „entfesselten" kapitalistischen Umbrüche setzt.

In dieser Perspektive ist von Gesellschaften im Plural die Rede, bei modernen Gesellschaften von integrierten Nationalstaaten. Damit werden die Trends der Globalisierung nicht geleugnet, sondern als der gegenwärtige Rahmen des internationalen Austauschs und Wettbewerbs, der neuen Herausforderungen und Anpassungsprobleme ernst genommen. Daß die Welt der nationalstaatlichen Souveränität verschwindet und ganz neue „kosmopolitische" Lösungen verlangt, ist jedoch wieder einmal eine alarmistische Krisentheorie. Auf absehbare Zeit werden unsere Renten nicht von der UNO oder der EU bezahlt werden und die Kinder nicht vom Internet großgebracht. Freiheit, öffentliche und soziale Sicherheit werden noch länger absehbar im nationalstaatlichen Rahmen und im regionalen und lokalen Kontext erwartet und produziert. Das „Sozialkapital" ist kein internationales Spekulationskapital. Und wer die Entwicklungsländer nicht bei der Staaten- und Nationenbildung unterstützt, bringt sie um die Chancen, die die modernen Gesellschaften bereits genutzt haben.

Der Zusammenhang Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung im nationalstaatlichen Rahmen ist mir besonders deutlich geworden bei

empirischen Studien zur „Wohlfahrtsentwicklung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts" (Zapf 1979/82), also dem langfristigen Vergleich von vier historischen Epochen und fünf politischen Regimes in Deutschland: mit einer Verdoppelung des durchschnittlichen Wohlstands bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, dann den Konjunkturen, Krisen und schließlich Katastrophen der Weimarer Republik und des Dritten Reichs und schließlich der enormen Wohlstandssteigerung in der Bundesrepublik, unterbrochen nur von wenigen Stagnationsjahren und mit steigendem Abstand zur DDR. Seitdem bin ich davon überzeugt, daß die Wohlfahrtsentwicklung nicht nur ein Maßstab, sondern eine zentrale Triebkraft („Produktivkraft", wenn Sie wollen) der Modernisierung ist. Ich stimme Edward Tiryakian (1993, S. 9) zu, wenn er sagt, „ein generelles Kriterium, um den Erfolg der Modernisierung zu beschreiben, ist, daß eine größere Zahl von Akteuren während oder nach der Modernisierung bessere Lebenschancen hat, bessere Möglichkeiten, mit den Umweltanforderungen fertig zu werden, als vorher".

Im Zusammenhang mit diesen langfristigen Untersuchungen habe ich einige Beiträge zur Theorie der Wohlfahrtsproduktion vorgelegt (Zapf 1981, 1982, 1984). Dies ist die Vorstellung, daß nicht nur Staat und Markt, sondern auch öffentliche und private Assoziationen sowie familiäre und nicht-familiäre Kleingruppen wichtige Produzenten von Wohlfahrt sind und daß man neben Marktgütern und Öffentlichen Gütern auch Kollektivgüter und Personale Güter in eine Wohlfahrtsbilanz aufnehmen muß. Die Erfinder waren damals die Ökonomen Thomas Juster (1980) und Nestor Terleckyj (1979), die hierzulande nur Insidern bekannt sind. Heute wird dies unter den Begriffen „Wohlfahrtspluralismus" oder „Wohlfahrtsmix" nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Politik aufgegriffen und spielt im internationalen Vergleich von „Wohlfahrtsregimes" und in den Diskussionen über den Dritten Sektor, die Zivilgesellschaft und das Sozialkapital eine wichtige Rolle.

Die Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung der Bundesrepublik habe ich in den 1970er Jahren gegen diverse Legitimationskrisen- und andere Krisentheorien und in den 1980er Jahren gegen diverse Stagnations- und Unregierbarkeitstheorien verteidigt, so auf allen Soziologentagen seit 1976 sowie in mehreren Zukunftskommissionen der Landesregierung von Baden-Württemberg. Dort habe ich mich mit Innovationstheorie und Innovationsforschung befaßt und das Konzept der „Pluralisierung

der Lebensstile" entwickelt – als den handlungstheoretischen und sozialstrukturellen Grundlagen der Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung. (Übrigens ist auch die WZB-Formel „Entwicklungstendenzen, Anpassungsprobleme und Innovationschancen moderner Gesellschaften" ein Nebenprodukt dieser Arbeiten.) Aber mit meinen Mitarbeitern habe ich gleichzeitig den Zusammenhang von „Individualisierung und Sicherheit" (Zapf et al. 1987) untersucht: „In diesem Sinn ist Individualisierung notwendige Kompetenz für Modernität ... In diesem Sinn ist Sicherheit eine institutionelle Voraussetzung von Modernität". Dieser Gedanke hat sogar Eingang in die Regierungserklärung von 1987 gefunden, denn die Untersuchung war ein Gutachten für das Bundeskanzleramt.

V. Wissenschaftszentrum, Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland

Mit 1987 sind wir auch in dem Jahr, in dem ich das Präsidentenamt am WZB für sieben Jahre übernommen habe. Seitdem konnten Sie mich hier ständig beobachten. Alles Notwenige zu meinen WZB-Aktivitäten ist in den einschlägigen Protokollen, Forschungsberichten und WZB-Mitteilungen festgehalten. Ich kann mich also über die letzten 15 Jahre kürzer fassen, obwohl diese Jahre für Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung vielleicht dramatischer waren als die 1970er und 1980er Jahre und wir in der Arbeitsgruppe „Sozialberichterstattung" intensiv über die Folgen der deutschen Vereinigung, die osteuropäische Transformation und die Europäische Integration sowie zur theoretischen und empirischen Weiterentwicklung unseres Programms gearbeitet haben.

Roland Habich war aus Mannheim mit nach Berlin gekommen und hat maßgeblichen Anteil an den Leistungen und für die Koordination der Abteilung. 1992 sind vier Kolleginnen und Kollegen von der Akademie der Wissenschaften der DDR zur Abteilung hinzugekommen; sie haben durchaus eine eigene Sicht der Entwicklung in Ostdeutschland vertreten (vgl. Hinrichs/Priller 2001) und unter anderem die Themen „Dritter Sektor" und „Räumliche Mobilität" in unsere Wohlfahrtsforschung eingebracht. Nach der Übergabe des Amts des WZB-Präsidenten 1994 an Friedhelm Neidhardt ist unsere Arbeitsgruppe die Abteilung „Sozialstruktur und Sozialberichterstattung" geworden.

Den kürzesten Überblick über unsere Arbeit der letzten Jahre kann ich vielleicht mit der Nennung der wichtigsten Buchveröffentlichungen der Abteilung geben.

- „Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken"
  (Martin Diewald)

- „Die Mobilität der Migranten – Die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik"
  (Wolfgang Seifert)
- „Soziale Differenzierung durch Lebensstile – Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland"

– (Annette Spellerberg)

„Technik, Alter, Lebensqualität"
(Heidrun Mollenkopf, Jürgen Hampel)
–

„Privathaushalte im Vereinigungsprozeß – Ihre soziale Lage in Ost- und Westdeutschland"
– (Horst Berger et al.)

„Der Dritte Sektor in Deutschland – Organisationen zwischen Staat und Markt im Gesellschaftlichen Wandel"
– (Helmut K. Anheier, Eckhard Priller et al.)

„Osteuropa zwischen Marx und Markt – Soziale Ungleichheit und soziales Bewußtsein nach dem Kommunismus"
– (Jan Delhey)

„Structural Changes in Post-Socialist Europe and the Actual Challenges of Modernization"
– (Wladyslaw Adamski et al.)

„Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft: Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland"
– (Heinz-Herbert Noll, Roland Habich)

„Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland – Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität"
– (Wolfgang Zapf, Roland Habich)

„Lebenswerte Gesellschaft – Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit im Urteil der Bürger"
– (Thomas Bulmahn)

Vor allem die letztgenannten Bände enthalten wiederum Auseinandersetzungen mit Krisen- und Entfremdungstheorien, die die Modernisierungs- und Wohlfahrtsgewinne in Ostdeutschland nicht anerkennen wollen. Unsere „These von der sich stabilisierenden Transformation" (die zuerst im WZB-Jahrbuch 1995 veröffentlicht wurde) stützten wir vor-

nehmlich auf folgende Befunde (vgl. Zapf/Habich 1995):

Im Vergleich zu den länger vorbereiteten Veränderungen in Polen, Ungarn oder der Tschechoslowakei war der wirtschaftliche Zusammenbruch in Ostdeutschland tatsächlich schockartig. In den Jahren von 1990 bis 1992 wurde netto rund ein Drittel aller Arbeitsplätze abgebaut (drei Millionen von neun Millionen), brachen weite Teile der Industrie und der früheren Handelsbeziehungen zusammen. Praktisch zeitgleich mit den wirtschaftlichen Rückschlägen (1990-1992) reagierten die Ostdeutschen im Privatbereich mit einem dramatischen Rückgang der Eheschließungen und Geburten um mehr als die Hälfte, was historisch ohne Vorbild ist. (Das habe ich 1993 unter dem Titel „Eine demographische Revolution in Ostdeutschland" bekannt gemacht; vgl. Zapf/Mau 1993.) Die erfahrenen Veränderungen waren so einschneidend, daß es ein eigenes Erklärungsproblem darstellt, warum es zu keinen größeren Unruhen und Protesten als über jene 20 bis 25 Prozent PDS-Stimmen in Ostdeutschland hinausgekommen ist, sich also die Frage erhebt, wie eine Gesellschaft so große Veränderungen in so kurzer Zeit verarbeiten konnte.

Wir erklärten die Verarbeitung der großen Schocks in Ostdeutschland mittels mehrerer Faktoren. Neben den Zusammenbrüchen nahm eine Reihe rapider Entwicklungsprozesse, die die Mangelwirtschaft überwunden haben, Einfluß: eine deutliche Einkommensverbesserung sowohl bei Beschäftigten als auch bei Beziehern von Sozialeinkommen; große Wellen des nachholenden Konsums; eindeutige Verbesserungen der Infrastruktur; klar verbesserte Sozialleistungen, insbesondere deutlich gestiegene Renten. Die demographischen Einbrüche sind nur zum Teil Krisensymptome, zum Teil sind sie Ausdruck einer freieren Lebensgestaltung. Der Arbeitsplatzabbau konnte durch die Wirtschaftspolitik zwar nicht verhindert, aber durch sozialpolitische Maßnahmen (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Umschulung, Vorruhestand) abgefedert werden. Auf der Haushaltsebene gibt es Ausgleichsprozesse dahingehend, daß zwar der früher sehr hohe Anteil von Haushalten mit zwei Vollzeitbeschäftigten zurückgegangen ist, daß aber Haushalte mit zwei arbeitslosen Erwachsenen die Ausnahme sind.

Mit unseren Indikatoren der objektiven Lebensbedingungen und des subjektiven Wohlbefindens konnten wir zeigen, daß insgesamt eine

deutliche Verbesserung eingetreten ist, wenngleich der Abstand zu Westdeutschland noch erheblich war. Eine Liste kritischer Lebensereignisse verdeutlicht, um wieviel höher das Veränderungstempo in Ostdeutschland als in Westdeutschland liegt, zugleich aber auch, daß die ostdeutschen Befragten mehr positive als negative Ereignisse nennen.

Gegen unsere These von der sich stabilisierenden Transformation ist vor allem von ostdeutschen Sozialwissenschaftlern Widerspruch angemeldet worden. Insgesamt haben sich in den letzten Jahren die Beiträge der ostdeutschen Beobachter meines Erachtens mehrheitlich auf die Position festgelegt, die Probleme der Vereinigung immer mehr aus dem Modus der Vereinigung selbst als aus den Bedingungen der DDR-Gesellschaft abzuleiten.

Michael Thomas (1998) argumentiert explizit gegen die These, die Transformation sei im wesentlichen abgeschlossen: „Der ostdeutsche Transformationsfall steht heute eher an seinem Anfang denn am Ende" (S. 115). Damit ist kritisch gemeint: „Die Handlungskorridore für eigenständige, endogene Impulse haben sich in Ostdeutschland verengt" (ebd.). Die (westdeutsche) Auffassung, die Transformation in Ostdeutschland sei durch Beitritt und Transfers besonders günstig zu erreichen, hat sich nicht bewährt, und gerade der scheinbar ideale Transformationsmodus hat als Ergebnis: „ein anhaltender sich verschärfender sozialer und kultureller Trennungsprozeß zwischen Ost- und Westdeutschland" (S. 106).

Noch deutlicher – und im Zeitverlauf massiv schärfer – wird diese Position in den Sozialreports (1990 ff.), herausgegeben vom Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Berlin-Brandenburg, vertreten. Die Sozialreports wurden im Institut für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften der DDR (unter anderem nach unseren Vorbildern) entwickelt und begannen nach unveröffentlichten Vorläufen von 1988 und 1989 sofort im Frühjahr 1990. Sie sind – wie international üblich – nach Lebensbereichen gegliedert und enthalten kompetente Informationen. Allerdings fehlen fast durchgehend internationale und ost-westdeutsche Vergleiche. Ihre politische Programmatik findet sich in den Eingangskapiteln. 1997 wird das Konzept der „Ostidentität" eingeführt. Es bilde sich eine Ostidentität aus, die nur von den in Ostdeutschland lebenden Menschen richtig eingeschätzt werden kann: „Akzeptanz

von Ostidentität in ihren produktiven Seiten, in ihrer kritischen Aneignung westlicher Lebensverhältnisse ist eine notwendige Voraussetzung für progressive Formen zur Weiterentwicklung in der Bundesrepublik. Es gehört zu den verhängnisvollen Entwicklungen seit 1990, daß die einerseits differenzierte und zugleich komplexe Sicht des Lebens im Osten in der Vergangenheit und Gegenwart auf wenig Verständnis im Westen stößt" (S.58).

In der Ausgabe von 1999 wird die zunehmende (und als Widerstand notwendige) Ostidentität mit den steigenden Problemen der Integration von Ostdeutschland und Westdeutschland begründet, die in vier Bereichen festgestellt werden: strukturelle Integration, kulturelle Integration, soziale und politische Integration, Identifikation. In allen Bereichen werden nicht nur Defizite, sondern offensichtliche Unterdrückungen oder Ausbeutungen durch Westdeutsche festgestellt. Leseprobe: „Ostdeutschland wurde in die Marktwirtschaft integriert, aber von Arbeit und Eigentum ausgeschlossen ..." (S.21).

Obwohl ich die Sozialreports als Informationsquelle und auch als Quelle der Frühwarnung schätze, halte ich solche Übertreibungen und insbesondere die „Ethnisierung" der Ostdeutschen und ihrer Identität für wissenschaftlich nicht akzeptabel. Die Unterschiede innerhalb der ostdeutschen Bevölkerung sind nach unseren Ergebnissen größer als ihre gemeinsame Identität. Vielleicht haben die letzen Bundestagswahlen mit dem Niedergang der PDS auch den Niedergang des Konzepts „Ostidentität" befördert.

In der (westdeutschen) Politikwissenschaft ist es die politische Kulturforschung, die die Frage nach der Qualität der Gesellschaft zuspitzt auf die Frage, inwieweit die Demokratie in einem Lande von den Bürgern akzeptiert wird. Unsere Kollegen Max Kaase und Hans-Dieter Klingemann haben diese Forschung am WZB maßgeblich entwickelt. Fuchs und andere (1997) operationalisieren dies in den Dimensionen „Einstellungen zur Demokratie", „Einstellungen zum Sozialstaat" und „Einstellungen zu den Institutionen der Interessenvermittlung". Zumindest in den beiden ersten Dimensionen sind die Bewertungen der ostdeutschen Bürger erheblich negativer als die der Westdeutschen. Die Autoren stützen sich bei der Erklärung stärker auf die „Sozialisationshypothese" (Einstellungen aus der DDR-Zeit) als auf die „Situationshypothese" (gegenwärtige

Integrationsdefizite) und kommen zu dem Ergebnis, daß die „innere Einheit noch lange nicht erreicht ist. Nicht weil die Ostdeutschen im Prinzip gegen die Demokratie sind, sondern weil sie erhebliche Vorbehalte gegen ihre gegenwärtige institutionelle Verfassung, d.h. gegen die Demokratieform der alten Bundesrepublik, haben."

Was bleibt von unserer These der sich stabilisierenden Transformation angesichts der (ostdeutschen) Kolonisierungs- und Widerstandsthesen und der (westdeutschen) Diagnosen der Defizite der inneren Einheit? Wir haben die Wohlfahrtsentwicklung in Ost- und Westdeutschland mit dem Wohlfahrtssurvey 1998 und mit zwei kürzeren Trenderhebungen 1999 und 2001 weiter beobachtet. Die Bilanz der Bürger in den neuen Bundesländern ist alles in allem positiv. Auf die Frage „Haben sich ihre Lebensbedingungen seit 1990 eher verbessert, eher verschlechtert oder ist da kein großer Unterschied?" erklärten 1993 48 Prozent der ostdeutschen Befragten, daß ihre Lebensbedingungen sich insgesamt verbessert haben; dieser Anteil beläuft sich 1998 auf 59 Prozent und 2001 – mit einer etwas anderen Frage – wiederum auf 58 Prozent („verschlechtert" sagen 23, 16 bzw.19 Prozent).

Informationen darüber, wie zufrieden die Bürger in Ost und West gegenwärtig mit verschiedenen Aspekten ihrer Lebensbedingungen und ihrem Leben insgesamt sind, lassen sich zu einem Bild des subjektiven Wohlbefindens und der subjektiv wahrgenommenen Lebensqualität in Deutschland zusammenfügen. Die Zufriedenheitsdifferenzen zwischen Ost- und Westdeutschen sind bei einzelnen Aspekten der Lebensverhältnisse auch 1998 noch ausgeprägt, haben insgesamt aber deutlich abgenommen. Damit hat sich die Tendenz fortgesetzt, die auch in der ersten Hälfte der 90er Jahre bereits zu beobachten war. Auf der von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) reichenden Skala stufen sich die Ostdeutschen bei den insgesamt 17 Zufriedenheitswerten, die 1993 und 1998 erhoben wurden, 1998 im Durchschnitt nur noch um 0,4 Skalenpunkte niedriger ein als die Westdeutschen. 1993 hatte diese Differenz noch 0,8 Skalenpunkte betragen. Die durchschnittlichen Zufriedenheitsunterschiede haben sich damit in diesen fünf Jahren halbiert.

Bei genauerer Inspektion der letzten drei Jahre finden wir einen leichten Rückgang der Lebenszufriedenheit in Ost- wie in Westdeutschland – dies bei Verbesserungen in mehreren Einzelbereichen und einer Konstanz

oder gar Verbesserung bei Besorgnis- und Anomiesymptomen. Und wie seit Jahren werden die persönlichen Lebensumstände besser beurteilt als die allgemeine Lage. „An der Spitze der Präferenzskala stehen im Jahr 2001 die soziale Sicherheit und der Schutz vor Kriminalität ... während die Präferenz für die Mehrzahl der Freiheitsrechte zurückgegangen ist" (Bulmahn 2002, S. 204).

Wie dargelegt, halten wir Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung für die zentralen Bilanzierungsmaßstäbe. Bei der Beurteilung der Wohlfahrtsentwicklung haben wir die Qualität der Gesellschaft als eigenes Beobachtungsfeld stärker gewichtet als fünf Jahre nach der Wende, weil Fragen der Identität, des Demokratievertrauens und der gegenseitigen Anerkennung anfangs tatsächlich gegenüber den materiellen Lebensbedingungen und dem persönlichen Wohlbefinden eine geringere Rolle spielten. Unser Gesamtergebnis ist: „Das Wohlstandsgefälle in den objektiven Lebensbedingungen ist zum Teil abgebaut, aber die noch vorhandenen Differenzen werden sicherlich noch längere Zeit weiterbestehen; im subjektiven Wohlbefinden ist ebenfalls ein positiver Trend zu verzeichnen, wenngleich auch hier deutliche Lücken verbleiben; die Wahrnehmung und Bewertung der Qualität der gemeinsamen Gesellschaft fällt allerdings noch sehr unterschiedlich aus" (Krause/Habich 2000: 467).

Die verbleibenden Niveauunterschiede in den objektiven Lebensbedingungen reduzieren sich deutlich langsamer als in den ersten Jahren nach der Wende. „Wachsende Erwartungen" relativieren das bisher Erreichte und lassen neue Ansprüche aufkommen (z.B. nach der Angleichung im Einkommensbereich jetzt der Anspruch auf Vermögen, wie sie in Westdeutschland in 50 Jahren aufgebaut wurden). Nach dem „Tocqueville-Paradox" steigt die Sensibilität gegenüber verbleibenden Ungleichheiten gerade bei genereller Reduzierung von Unterschieden (Habich 1999).

Mindestens fünf bedeutsame Asymmetrien zwischen der Bundesrepublik und der DDR haben meiner Ansicht nach den gewählten Weg des Beitritts sozusagen strukturell vorgegeben und große Alternativen (Kon-

föderation, Sonderwirtschaftszone, Stufenplan usw.) unwahrscheinlich gemacht:

- das Bevölkerungsverhältnis 4 : 1
- die zehnmal größere Wirtschaftskraft der Bundesrepublik, d.h. das doppelte Pro-Kopf-Produkt und der viel größere Wohlstand
- die seit 1945 wirksame Ost-West-Wanderung mit einem Saldo von 3,5 Millionen
- die viel größere Aufmerksamkeit der Ostdeutschen gegenüber Westdeutschland als umgekehrt
- und schließlich die Massenflucht und der Massenprotest („exit and voice") ab Sommer 1989.

Meine insgesamt positive Bilanz der deutschen Vereinigung wird von einem gewichtigen Akteur und Zeitzeugen bestätigt: von Lothar de Maizière, der von einem „glimpflichen Übergang" spricht im Vergleich zu den zum Teil rechtlosen und chaotischen, auf jeden Fall aber ärmeren Zuständen in anderen Transformationsgesellschaften (de Maizière 1996).

VI. Europäische Integration, europäische Wohlfahrtsforschung

Nach langjähriger Konzentration auf Modernisierung und Wohlfahrts-

entwicklung im vereinten Deutschland sind wir durch unsere Beteiligung an der internationalen Transformationsforschung wieder zum internationalen Vergleich zurückgekommen. Zunächst haben wir für Richard Rose und sein „New Democracies Barometer" die ost- und westdeutschen Vergleichsdaten geliefert (Seifert 1993, 1996), sodann mit Rudolf Andorkas ungarischen Arbeiten kooperiert (Spéder 1999) und jüngst auch mit Kollegen aus Polen, Tschechien und der Slowakei (Adamski et al. 2002). Ich selbst habe mich in meinen theoretischen Arbeiten zu „alternativen Pfaden der gesellschaftlichen Entwicklung" mit China beschäftigt (und auch ein Buch in China veröffentlicht). Aber hier will ich zum Schluß von meinen beiden jüngsten Projekten im WZB berichten.
Mein letztes Drittmittelprojekt wurde zum Thema „Wohlfahrtsentwicklung in den Beitrittsländern der Europäischen Union – Eine Analyse mit Daten des Euromoduls" von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert. Der Erfinder und verantwortliche Bearbeiter des Projekts ist Jan Delhey. In einer gemeinsamen Arbeit (Zapf/Delhey 2002) behandeln wir unter anderem die folgenden Themen:

- Die wichtigsten Schritte der Europäischen Integration
- Ein statistisches Bild der vier Erweiterungsrunden
- Erfahrungen aus früheren Erweiterungsrunden
- Interessen und Chancen bei der Osterweiterung
- Schwierigkeiten und Risiken der Osterweiterung

Mein Resümee lautet: „Die Risiken sind denen der deutschen Vereinigung vergleichbar. Damals hat sich die Hoffnung auf ein 'zweites Wirtschaftswunder' nicht erfüllt, und viele Enttäuschungen sind entstanden. Insgesamt aber ist die Bilanz positiv". Jan Delheys Resümee lautet: „Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß die Kosten einer Nicht-Erweiterung höher wären als die der Erweiterung".
Bei diesem Projekt haben wir wieder mit der klassischen Kombination von Aggregatdaten und Umfragedaten gearbeitet. Die Neuerung ist das „Euromodul". Seit 1998 haben wir in einem internationalen Forschungs-

netzwerk, an dem bis zu 20 Länder teilnahmen, daran gearbeitet, wenigstens einen kleinen „Europäischen Wohlfahrtssurvey" durchzuführen, ein „Modul", ein Baustein eben, den man beispielsweise in eine Sammelumfrage einbringen kann. Bisher konnte diese Erhebung in fünf westeuropäischen Ländern (Deutschland, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien), in zwei osteuropäischen Ländern (Slowenien, Ungarn) sowie in Südkorea und in der Türkei durchgeführt werden.

An einem Beispiel möchte ich abschließend zeigen, wie man die Ergebnisse einer solchen Sozialberichterstattung auch als Beitrag zu aktuellen Kontroversen nutzen kann (Daten aus: Nauenburg 2002). Das Beispiel betrifft die aktuelle Diskussion um die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union. Dabei vergleiche ich den Durchschnitt von Deutschland, Österreich, Schweden und der Schweiz als „Westeuropa" mit Ungarn und der Türkei. Unsere Daten zeigen, daß der materielle, aber auch der mentale Abstand der Türkei zum westeuropäischen Durchschnitt nochmals größer ist als der Abstand Ungarns, des armen und traurigen postsozialistischen Landes, das zum Beispiel deutlich hinter Slowenien liegt.

Während die Wirtschaftsleistung Ungarns die Hälfte des EU-Durchschnitts erreicht, sind es für die Türkei nur 30 Prozent. Ein Auto haben ca. 80 Prozent der Westeuropäer, 45 Prozent der Ungarn, 25 Prozent der Türken. 76 Prozent der Westeuropäer kommen mit ihrem Einkommen ordentlich oder gut zurecht, aber nur 20 Prozent der Ungarn und nur zwölf Prozent der Türken. Die allgemeine Lebenszufriedenheit, die wir auf einer Skala von 0 bis 10 messen, beträgt für Westeuropa 8,0, für Ungarn 6,2 und für die Türkei 4,6. Besorgnisse, Ängste und Erschöpfung berichten in Westeuropa 40 Prozent, in Ungarn 54 Prozent, in der Türkei 65 Prozent. Starke bzw. sehr starke gesellschaftliche Konflikte sehen im Schnitt 41 Prozent der Westeuropäer, 50 Prozent der Ungarn und 51 Prozent der Türken, darunter Konflikte zwischen Männern und Frauen 23 Prozent der Westeuropäer, nur 17 Prozent der Ungarn, aber 38 Prozent der Türken. In dieser Lage der objektiven und subjektiven Wohlfahrt, so meine Schlußfolgerung, braucht die Türkei eine Kombination von Aufbauhilfe und allenfalls einer sorgfältigen, stufenweisen Assoziation.

Eine wichtige Funktion der Sozialberichterstattung ist die „Frühwarnung", aber die objektiven und insbesondere die subjektiven Sozialindikatoren müssen im langfristigen und im internationalen Vergleich interpretiert

und bewertet werden. In diesem Sinne hoffe ich, daß das „Euromodul"-Projekt oder sogar eine größere Version davon – und insgesamt die Sozialberichterstattung – mit neuen Akzenten in der jetzt von Jens Alber geleiteten Abteilung „Ungleichheit und soziale Integration" weiterentwickelt wird.

Literatur

Adamski 2002: Wladyslaw Adamski, Pavel Machonin, Wolfgang Zapf (Eds.),

Structural Change and Modernization in Post-Socialist Societies, Krämer: Hamburg 2002

Alexander 1994: Jeffrey Alexander, „Modern, Anti, Post, and Neo: How Social Theories have tried to understand the 'New World' of 'Our Time'", in: Zeitschrift für Soziologie 23 (1994), S. 165-197

Allardt 1973: Erik Allardt, About Dimensions of Welfare – Research Group for Comparative Sociology, Research Report No. 1, University of Helsinki, 1973

Allardt 1993: Erik Allardt, „Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research", in: M. Nussbaum, A. Sen (Eds.), The Quality of Life, Clarendon: Oxford 1993, S. 88-94

Anheier 1998: Helmut K. Anheier, Eckhard Priller, Wolfgang Seibel, Annette Zimmer (Hg.), Der Dritte Sektor in Deutschland – Organisationen zwischen Markt und Staat im gesellschaftlichen Wandel, edition sigma: Berlin 1998

Ballerstedt/Glatzer 1975: Eike Ballerstedt, Wolfgang Glatzer und Karl Ulrich Mayer, Wolfgang Zapf, Soziologischer Almanach, Herder & Herder: Frankfurt am Main 1975

Bauer 1966: Raymond A. Bauer (Ed.), Social Indicators, MIT Press: Cambridge, Mass. 1966

Beck 1986: Ulrich Beck, Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp: Frankfurt am Main 1986

Beck 1999: Ulrich Beck, „The Cosmopolitan Perspective: Sociology of the Second Age of Modernity", in: British Journal of Sociology, 51 (1999), S. 79-105

Berger, H. 1999: Horst Berger, Wilhelm Hinrichs, Eckhard Priller, Annett Schulz, Privathaushalte im Vereinigungsprozeß – Ihre soziale Lage in Ost- und Westdeutschland, Campus: Frankfurt am Main 1999

Berger, J. 1996: Johannes Berger, „Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich – und was wird ihr bloß unterstellt?", in: Leviathan 24 (1996), S. 45-77

Bulmahn 2002: Thomas Bulmahn, Lebenswerte Gesellschaft – Freiheit, Sicherheit und Gerechtigkeit im Urteil der Bürger, Westdeutscher Verlag: Opladen 2002

Campbell/Converse 1972: Angus Campbell, Philip E. Converse (Eds.), The Human Meaning of Social Change, Russell Sage: New York 1972

Dahrendorf 1965: Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, Piper: München 1965

Datenreport 2002: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Teil II: Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden im vereinten Deutschland, hg. von Roland Habich und Heinz-Herbert Noll, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn 2002

Delhey 2001: Jan Delhey, Osteuropa zwischen Marx und Markt – Soziale Ungleichheit und soziales Bewusstsein nach dem Kommunismus, Krämer: Hamburg 2002

Delhey u.a. 2001: Jan Delhey, Petra Böhnke, Roland Habich, Wolfgang Zapf, The Euromodule – A New Instrument for Comparative Welfare Research, Berlin: WZB papers, FS III 01 – 401, 2001

Delors 1971: Jacques Delors (Ed.), Les indicateurs sociaux, futuribles: Paris 1971

Diewald 1991: Martin Diewald, Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken, edition sigma: Berlin 1991

Eriksson 1993: Robert Erikson, „Descriptions of Inequality: The Swedish Approach to Welfare Research", in: M. Nussbaum, A. Sen (Eds.), The Quality of Life, Clarendon: Oxford 1993, S. 67-83

Flora 1974: Peter Flora, Modernisierungsforschung – Zur empirischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung, Westdeutscher Verlag: Opladen 1974

Flora 1975: Peter Flora, Indikatoren der Modernisierung – Ein historisches Datenhandbuch, Westdeutscher Verlag: Opladen 1975

Gerhardt 2002: Uta Gerhardt, „Der Einfluß der USA", in: H. Sahner (Hg.), Fünfzig Jahre nach Weinheim, Nomos: Baden-Baden 2002, S. 29-50

Glatzer/Zapf 1984: Wolfgang Glatzer, Wolfgang Zapf (Hg.), Lebensqualität in der Bundesrepublik, Campus: Frankfurt am Main 1984

Glatzer u. a. 2002: Wolfgang Glatzer, Roland Habich, Karl Ulrich Mayer (Hg.), Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung, Leske + Budrich: Opladen 2002

Hinrichs/Priller 2001: Wilhelm Hinrichs, Eckhard Priller (Hg.), Handeln im Wandel – Akteurskonstellationen in der Transformation, edition sigma: Berlin 2001

Hauser 1994: Richard Hauser u.a. (Hg.), Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, 2 Bände, Akademie Verlag: Berlin 1994

Hirsch/Leibfried 1971: Joachim Hirsch, Stephan Leibfried, Materialien zur Wissenschafts- und Bildungspolitik, edition suhrkamp: Frankfurt am Main 1971

Hondrich 1996: Karl-Otto Hondrich, „Lassen sich soziale Beziehungen modernisieren?", in: Leviathan 24 (1996), S. 28-44

Joas 1996: Hans Joas, „Die Modernität des Krieges", in: Leviathan 24 (1996), S. 13-27

Juster 1980: Thomas Juster, The Generation and Distribution of Well-being, Institute for Social Research, Ann Arbor 1980

Krause/Habich 2000: Peter Krause, Roland Habich, „Einkommen und Lebensqualität im vereinten Deutschland"; in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Jg. 69, Heft 2, S. 449-472

Mayer 1975: Karl Ulrich Mayer, Ungleichheit und Mobilität im sozialen Bewußtsein, Westdeutscher Verlag: Opladen 1975

de Maizière 1996: Lothar de Maizière, Anwalt der Einheit, Argon: Berlin 1996

Mollenkopf/Hampel 1994: Heidrun Mollenkopf, Jürgen Hampel, Technik, Alter, Lebensqualität, Kohlhammer: Stuttgart 1994

Müller, K. 2002: Klaus Müller, Globalisierung, Campus: Frankfurt am Main 2002

Müller, W. 1975: Walter Müller, Familie, Schule, Beruf: Analysen zur sozialen Mobilität und Statuszuweisung in der BRD, Westdeutscher Verlag: Opladen 1975

Nauenburg 2002: Ricarda Nauenburg, Euromodul Codebook, Euromodul Data Tables, WZB-Arbeitsmaterialien: Berlin 2002

Noll/Habich 2000: Heinz-Herbert Noll, Roland Habich (Hg.), Vom Zusammenwachsen einer Gesellschaft: Analysen zur Angleichung der Lebensverhältnisse in Deutschland, Campus: Frankfurt am Main 2000

OECD 1973: OECD, List of Social Concerns Common to Most OECD Countries, Paris 1973

Parsons 1964: Talcott Parsons, „Evolutionary Universals in Society", in: American Sociological Review, 19 (1964), S. 339-357

Parsons 1971: Talcott Parsons, The System of Modern Societies, Prentice Hall: Englewood Cliffs 1971

Russett 1964: Bruce Russett and H. Alker, K. W. Deutsch, H. Lasswell, World Handbook of Political and Social Indicators, Yale University Press: New Haven 1964

Seifert 1995: Wolfgang Seifert, Die Mobilität der Migranten – Die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik, edition sigma: Berlin 1995

Seifert 1996: Wolfgang Seifert, „Systemunterstützung und Systembewertung in Ostdeutschland und anderen osteuropäischen Transformationsstaaten", in: Zapf/Habich 1996, S. 309-328

Sheldon/Moore 1968: Eleanor B. Sheldon, William E. Moore (Eds.), Indicators of Social Change, Russell Sage: New York 1968

Spéder 1999: Zsolt Spéder (Hg.), Hungary in Flux – Society, Politics and Transformation, Krämer: Hamburg 1999

Spellerberg 1996: Annette Spellerberg, Soziale Differenzierung durch Lebensstile – Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland, edition sigma: Berlin 1996

SPES 1971: Sozialpolitische Forschergruppe, Forschungsprojekt „Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatorensystem für die Bundesrepublik Deutschland, J.W. Goethe-Universität: Frankfurt am Main 1971 (mimeo)

Terleckyj 1979: Nestor E. Terleckyj (Ed.), Production of Well-Being, National Planning Association, Washington D. C. 1979

Tiryakian 1993: Edward Tiryakian, „Modernization in the Millinarian Decade: Lessons for and from Eastern Europe", Paper (mimeo); Modifiziert als: „Neo-Modernisierung – Lehren für die und aus der postsozialistischen Transformation", in: Klaus Müller (Hg.), Postsozialistische Krisen, Leske + Budrich: Opladen 1998, S. 31-52

Arbeiten von Wolfgang Zapf

Bücher

Zapf 1965: Wandlungen der deutschen Elite, Piper: München 1965, 2. Aufl. 1966

Zapf 1969: Theorien des sozialen Wandels (Herausgeber, Mitautor), Kiepenheuer: Köln, Berlin 1969, Hain: Königstein 1974, 4. Aufl. 1979

Krupp/Zapf 1977a: (mit H.-J. Krupp) Sozialpolitik und Sozialberichterstattung, Campus: Frankfurt am Main 1977

Zapf 1977b: (Herausgeber, Mitautor) Lebensbedingungen in der Bundesrepublik, Campus: Frankfurt am Main 1977, 2. Aufl. 1978

Zapf 1987: (mit anderen), Individualisierung und Sicherheit, Beck: München 1987

Zapf 1994: Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation – Soziologische Aufsätze 1987 – 1994, edition sigma: Berlin 1994 Chinesische Ausgabe Beijing 1998; erweiterte, zweite chinesische Auflage, Beijing 2001

Zapf/Habich 1996: (mit anderen) Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland – Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität, edition sigma: Berlin 1996

Aufsätze, Beiträge

Zapf 1963: „Drei Skizzen zur Literatursoziologie", in: Studien und Berichte aus dem Soziologischen Seminar Tübingen, Nr. 2, 1963, S. 49-62

Zapf 1968: „Complex Societies and Social Change: Problems of Macro-Sociology", in: Social Science Information 7 (1968), S. 7-30

Zapf/Flora 1971: „Zeitreihen als Indikatoren der Modernisierung" (mit P. Flora), in: Politische Vierteljahresschrift 12 (1971), S. 29-70; englisch: „Some Problems of Time-Series Analysis in Research on Modernization", in: S. Eisenstadt, S. Rokkan (Eds.), Building States and Nations, Vol. I, Sage: Beverly Hills 1973, S. 161-211

Zapf 1972: „Zur Messung der Lebensqualität", in: Zeitschrift für Soziologie 1 (1972), S. 267-279

Zapf 1973: „Gesellschaftliche Dauerbeobachtung und aktive Politik", in: Allgemeines Statistisches Archiv 57 (1973), S. 143-163; englisch: „The Policy as Monitor of the Quality of Life", in: American Behavioral Scientist 17 (1974), S. 651-675

Zapf 1974: „Modernisierungstheorien", in: D. Grimm u.a. (Hg.), Prismata – Dank an Bernhard Hanssler, Verlag Dokumentation: Pullach 1974, S. 302-317

Zapf 1978: „Angewandte Sozialberichterstattung: Das SPES-Indikatorensystem", in: Neuere Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F. Band 98, Duncker & Humblot: Berlin 1978, S. 689-716; englisch: „Applied Social Reporting: The SPES Social Indicators System", in: Social Indicators Research 6 (1979), S. 397-419

Zapf 1979: „Modernization and Welfare Development: The Case of Germany", in: Social Science Information 18 (1979), S. 219-246

Zapf 1981: „Wohlfahrtsstaat und Wohlfahrtsproduktion", in: L. Albertin, W. Link (Hg.), Politische Parteien auf dem Weg zur parlamentarischen Demokratie in Deutschland, Droste: Düsseldorf 1981, S. 379-400

Zapf 1982: „Die Wohlfahrtsentwicklung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts", in: W. Conze, R. Lepsius, Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Klett-Cotta: Stuttgart 1982, S. 67-85

Zapf 1983: „Die Pluralisierung der Lebensstile: Neue Muster des Lebens- und Familienzyklus, Alte und neue Linien der sozialen Schichtung", in: Zukunftsperspektiven gesellschaftlicher Entwicklungen, Bericht im Auftrag der Landesregierung von Baden-Württemberg, Stuttgart 1983, S. 56-73

Zapf 1984: „Welfare Production: Public vs. Private", in: Social Indicators Research 14 (1984), S. 263-274

Zapf 1989: „Über soziale Innovationen", in: Soziale Welt 40 (1989), S. 170-183

Zapf 1991: „Modernisierung und Modernisierungstheorien", in: W. Zapf (Hg.), Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages, Campus: Frankfurt am Main 1991, S. 23-29

Zapf/Mau 1993: (mit St. Mau) „Eine demographische Revolution in Ostdeutschland?, Dramatischer Rückgang von Geburten, Eheschließungen und Scheidungen", in: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Nr. 10, Mannheim, 1993, S. 1-5

Zapf/Habich 1995: „Die sich stabilisierende Transformation – ein deutscher Sonderweg?", in: H. Rudolph (Hg.) unter Mitarbeit von D. Simon, Geplanter Wandel, ungeplante Wirkungen, WZB-Jahrbuch 1995, edition sigma: Berlin 1995, S. 137-159

Zapf 1996: „Die Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung", in: Leviathan, 24. Jg. 1996, Heft 1, S. 63-77

Zapf/Habich 1999: (mit R. Habich) „Die Wohlfahrtsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1999", in: M. Kaase, G. Schmid (Hg.), Eine lernende Demokratie: 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland, WZB-Jahrbuch 1999, edition sigma: Berlin 1999, S. 283-311

Zapf 2000: „Wie kann man die deutsche Einheit bilanzieren?", in: Oskar Niedermayer, Bettina Westle (Hg.), Demokratie und Partizipation, Festschrift für Max Kaase, Westdeutscher Verlag: Opladen 2000, S. 160-174

Zapf 2001: „Modernisierung – Dimensionen eines Begriffs", in: Hermann Hill (Hg.), Modernisierung – Prozess oder Entwicklungsstrategie, Campus: Frankfurt am Main 2001, S. 13-22

Zapf/Delhey 2002: (mit J. Delhey) „Deutschland und die vierte EU-Erweiterung", in: Günter Burkart, Jürgen Wolf (Hg.), Lebenszeiten: Erkundungen zur Soziologie der Generationen, Opladen: Leske + Budrich 2002, S. 359-371

Der Autor

Wolfgang Zapf
Geboren am 25. April 1937 in Frankfurt am Main, Studium der Soziologie und Nationalökonomie in Frankfurt, Hamburg und Köln. Promotion 1963 Tübingen, Habilitation 1967 Konstanz; 1968 ordentlicher Professor für Soziologie (Universität Frankfurt), ab 1972 an der Universität Mannheim. 1987-1994 Präsident des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB), ab 1988 Professor Freie Universität Berlin, 1994-2002 Direktor der Abteilung „Sozialstruktur und Sozialberichterstattung" des WZB. 1987-1990 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; 1991-1992 Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Forschungseinrichtungen Blaue Liste (Vorläuferin der Leibniz-Gemeinschaft); 1993-1999 Vorsitzender des Kuratoriums von GESIS (Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen e.V.).

Foto: Cordia Schlegelmilch

WZB-Vorlesungen

1
Lord Ralf Dahrendorf, *Öffentliche Sozialwissenschaft – Nützlich? Lehrreich? Unterhaltsam?*, 9. September 2001, WZB 2001, 15 S.

2
Neil J. Smelser, *Social Sciences as Learning Systems*,
16. November 2001, WZB 2002, 22 S.

3
Friedhelm Neidhardt, *Wissenschaft als öffentliche Angelegenheit*,
26. November 2002, WZB 2002, 39 S.

4
„Politik mit wachen Sinnen betreiben" – Zur Erinnerung an Karl W. Deutsch,
mit Beiträgen von Volker Hauff, Dieter Senghaas und Charles L. Taylor,
9. Dezember 2002, WZB 2003, 35 S.

5
Wolfgang Zapf, *Modernisierung und Wohlfahrtsentwicklung*,
17. Dezember 2002, WZB 2003, 39 S.

Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

D-10785 Berlin
Reichpietschufer 50